

# Fiktion & Wirklichkeit

## Gibt es Zusammenhänge zwischen realer und medialer Gewalt?

Wenn in den Nachrichten von einem grausamen Verbrechen berichtet wird, das von Jugendlichen begangen wurde, dann dauert es nicht lange, bis den Gewaltdarstellungen in den Medien dafür die Schuld gegeben wird. In solchen Augenblicken sollen Psychologen oder Pädagogen, reduziert auf Beiträge von meist nicht mehr als 20 Sekunden, erklären, ob ein junger Mensch durch einen brutalen Film selbst zum Täter werden kann.

Dahinter steckt der Wunsch, plausible Erklärungen für völlig unverständliche, bedrohliche Gewaltreaktionen zu finden. Es ist ein wichtiges Anliegen der zivilisierten Gesellschaft, Menschen dazu zu erziehen, ihre Aggressionen, die zum Beispiel aus Hass, Wut, psychischer Isolation oder Frustration entstehen können, nicht durch physische Gewalt abzubauen. Konflikte sollen verbal gelöst werden, was aber gerade für Menschen, die kontaktscheu sind und nicht über die Fähigkeit verfügen, sich in ihrem sozialen Umfeld zu artikulieren, eine besondere Schwierigkeit darstellt. Die Kette von Erfahrungen und Motiven, die dann schließlich zu einem Verbrechen führt, wie es z. B. in Bad Reichenhall geschehen ist, lässt sich im Nachhinein möglicherweise nur schwer nachvollziehen.

Ebenso wird wohl kaum zu klären sein, inwieweit Videospiele oder Filme die Entwicklung eines unauffälligen, zurückgezogenen jungen Menschen zum Mörder beeinflussen, gar begünstigen. Dass Jugendliche, die sich in ihrem sozialen Kontext eher als schwach empfinden, gerne Actionfilme sehen, um so durch die Identifikation mit einem „starken Helden“ zumindest für eine gewisse Zeit das Gefühl von Kraft und Macht zu erleben, ist durchaus nicht ungewöhnlich. Aber kein Actionheld tötet wahllos, ohne erkennbaren Grund andere Menschen und anschließend sich selbst. Actionhelden töten, um die Welt vor dem vermeintlichen Bösen zu retten, um ein Ziel zu erreichen, das der Film als ethisch gerechtfertigt erscheinen lässt. Durch Actionfilme kann man vielleicht lernen, Konflikte mit Gewalt zu lösen. Trotzdem bleibt die Frage: Welchen Konflikt löste der Jugendliche in Bad Reichenhall mit seiner Bluttat? Das, was er getan hat, kann er so in einem Actionfilm nicht gesehen haben. Möglicherweise gibt es andere Auslöser, andere Filme oder Bücher, vielleicht wollte er einfach so „berühmt“ werden wie die Schüler, die vor einigen Monaten in Littleton ein Blutbad anrichteten.

Wenn man sich mit Medienwirkung beschäftigt, ist es wichtig, die Bedeutung von Gewaltdarstellungen in der Motivkette solcher Verbrechen zu untersuchen. Es ist sinnvoll, den Medienkonsum eines Täters zu studieren und nach Parallelen zwischen Fiktion und Realität zu forschen, sollten sich plausible Zusammenhänge ergeben. Dass bestimmte Gewaltdarstellungen in Verbindung mit persönlichen Dispositionen der Zuschauer Wirkungsrisiken beinhalten, ist in der Forschung unumstritten. Trotzdem helfen bloße Vermutungen, ein Verbrechen sei als Folge medialen Gewaltkonsums begangen worden, nicht weiter. Vielmehr sollten wir vorurteilsfrei nach möglichen Zusammenhängen fragen.

Die ohne konkrete Anhaltspunkte aufgestellte Behauptung, Verbrechen seien die direkte Folge medialen Gewaltkonsums, wird oft verbunden mit der Forderung nach schärferen Jugendschutzgesetzen. Dabei wird schnell vergessen, dass die Gewaltvideos, die mit einer Tat in Verbindung gebracht werden, meistens bereits nur für Erwachsene freigegeben, indiziert oder manchmal sogar nach § 131 Strafgesetzbuch verboten sind. Doch selbst die besten Jugendschutzgesetze verlieren ihre Wirkung, wenn Erwachsene indizierte oder beschlagnahmte Filme an Jugendliche weitergeben. Statt eine Verschärfung der Gesetze zu fordern, sollten die bestehenden Bestimmungen in der Gesellschaft bekannt gemacht und deren Einhaltung gefordert werden.

Ihr Joachim v. Gottberg